European Art Forum 1996

Kunst ist kein materielles Produkt

Peter Sellars

24. Mai 1996

© Copyright by Peter Sellars

Peter Sellars

Festivals

Ich heiße Sie alle willkommen.

Ich bin natürlich sehr dankbar dafür, daß ich eingeladen wurde nach Salzburg, und ich weiß auch, daß ich als amerikanischer Künstler nicht in der Lage sein würde, hier zu arbeiten, wenn es nicht europäische Festspiele gäbe, die mich regelmäßig einladen würden. Und die Arbeiten, die ich hier mache, finanzieren und unterstützen andere Arbeiten, die ich in meinem eigenen Land durchführe, wo, wie sie wissen, die Künste nicht mehr finanziert werden. Die nationale Kunststiftung wird nächstes Jahr abgeschafft, und es gibt dann keine Regierungsfinanzierung der Künste in den Vereinigten Staaten von Amerika mehr.

Die Dinge sind hier etwas theoretisch und sehr interessant abgehandelt worden, aber für mich sind das ja dringende Notwendigkeiten. Die Botschaften sind an die Künstler gegangen, daß wenn sie ein Künstler sein möchten, sich einen Tagesjob, einen Fulltime-Job suchen müssen. Das ist nicht mein Beruf. Und wir sehen die Deprofessionalisierung der Künstler. Meiner Sicht nach ist das sehr konstruktiv, denn die Künste kommen jetzt zu etwas zurück, was sie früher immer waren. In den meisten Gesellschaften ist Kunst nicht ein Luxusprodukt, kein Gebrauchsgut, sondern etwas, das ein eingebauter, integrierender Bestandteil einer Struktur, einer Gesellschaft ist. Die Frage stellt sich jetzt: Können die Künstler eine sinnvolle Rolle bei der Schaffung einer Gesellschaft spielen und nicht nur einen laufenden Kommentar von den Seitenlinien her darstellen?

Die Diskussion in den letzten Tagen haben mich sehr positiv daran erinnert, daß zum Glück die Kunst von Künstlern gemacht wird und nicht von irgend jemand hier in diesem Raum kontrolliert und geregelt werden kann. Für eine Konferenz über die Künste gibt es natürlich nicht sehr viele Künstler hier, und ich wollte nur erwähnen, daß die Menschen immer kreativ sein werden, gleich ob Sie ihnen die Erlaubnis dazu geben werden oder nicht! Was Sie finanzieren oder nicht, ist egal.

In Amerika sind wir nicht bereit, gewisse Dinge zu finanzieren. In Amerika ist es heute wie in der Sowjetunion zu Zeiten Breschnjews. Einige Leute arbeiten gut, und einige andere Leute, die bisher immer finanziert worden sind, müssen jetzt etwas anderes tun. Das ist ganz gut so.

Inzwischen stellt sich die Frage des Findens eines neuen Kontextes für die Kunst, damit sie eine Rolle spielen kann. Für mich ist es sehr wichtig, was Edward Said gestern sagte: Und zwar die Tatsache, daß unsere Traditionen, unsere Geschichte vollkommen fabriziert worden sind. Wir erfinden diese Dinge. Und zwar jede Generation erfindet das. In den fünfziger Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg brauchte man ein Image von Europa, für Schönheit, Reinheit usw. Und deswegen wurden Mozart- und Elisabeth Schwarzkopf- Images geschaffen. Das sind sehr interessante Fabrikationen, die Generationen in gewissen Zeiten machen müssen, um gewisse Dinge zu erklären. Mozart muß jetzt auch in einen neuen Kontext gesetzt werden. Wir müssen diese Dinge in ihrer Dimensionalität verstehen, und Festspiele sind eine Ausnahme von der Regel. Ein Theater, ein Museum, das sind Institutionen, die jeden Tag die Türen öffnen müssen. Die Toiletten müssen funktionieren, die Air-Condition-Anlage muß funktionieren. Das sind Institutionen der Regierung, und Institutionen dienen sich selbst und nicht der Kunstform, nicht dem Volk, sondern nur den Menschen, die sie betreiben. Die Leute, die sie betreiben, tun alles, was sie können, um ihre Jobs zu behalten. Bei unseren Kunstformen werden die Bedürfnisse der Menschen nicht berücksichtigt. Die meisten

Institutionen wurden während des Imperialismus geschaffen. Sie haben eine hierarchische, administrative Struktur, und sie werden geleitet von Leuten, die genau wissen, was schön und richtig ist, und der Rest von uns muß einfach mit der Meinung seiner Majestät einer Meinung sein. Das ist einfach abstoßend! Wenn das im 21. Jhdt noch so weitergeht, dann ist das keine demokratische Struktur. Das hat in einer demokratischen Gesellschaft keinen Wert. Jede große Demokratie in der Welt befindet sich in einem Zustand der Krise. Warum? Weil die demokratischen Strukturen selbst sehr dünn sind, eine dünne Oberfläche darstellen. Das Erziehungssystem, das habe ich bereits als Universitätsprofessor gesagt, ist wie ein Vortrag. Das heißt, sie hören sich einfach etwas an. Das ist nicht interaktiv, ist keine Diskussion, das ist nicht Reziprozität, das ist keine Beteiligung. Das sind fest verwurzelte Strukturen, die wir einfach ändern und aufbrechen müssen. Im Internet ist es so, daß endlich eine Aktivität vorliegt. Das Internet ist immer offen. Es gibt kein letztes Wort wie in einem Buch. Wir fügen etwas hinzu, das Buch wird nie fertig geschrieben. In der Geschichte der Verlage ist es so, daß ein Buch, daß sie über Guatemala vor 10 Jahren geschrieben haben, heute einfach nicht mehr wahr ist. Und es muß natürlich immer wieder erneuert werden. Im Internet ist das möglich. Aus diesem Grund finden Sie keine Bibliotheken in Afrika oder im Australien der Aborigines, denn die Geschichte ist ein fortlaufender Prozeß, und jeder einzelne Tag bringt eine Veränderung. Das Wissen ist nichts fixes. Es ist etwas dynamisches; es muß verstanden werden als eine Reihe von immer wieder neu zu verhandelnden Kompromissen. Es gibt kein letztes Wort, es gibt keinen endgültigen Schiedsrichter darüber, was wahr und schön ist. Das ist ein laufender Prozeß.

Die Schönheit der Festspiele liegt darin, daß sie als Strukturen flexibel sind. Das bedeutet in der europäischen Geschichte, daß man diese Tradition der "holy-days", also der "heiligen Tage", der Ferien, der Feiertage, wo die Welt einfach ganz anders aussieht und wo die Leute ins Museum gehen. Aber hier geht es darum, daß es in der Kunst eigentlich um eine totale Umkehr geht. Der Meister ist Sklave, und der Sklave ist der Meister. Das heißt, man stellt die Welt auf den Kopf und man erhält ein klareres Bild dessen, was Wahrheit und was eine Illusion ist. Ein Festspiel ist also ein Zeitpunkt, wo wir das Fest der Narren haben. Die Leute, die normalerweise nichts zu sagen haben, reden plötzlich. Die offizielle Hierarchie wird umgedreht. Wir haben die Möglichkeit, andere Interaktionen zu schaffen und andere Relationen und Beziehungen, etwas, das frei und offen ist und wo jeder etwas zu essen bekommt, und jeder ißt mit dem anderen gemeinsam. Das Essen ist ein wichtiger Teil des kulturellen und sozialen Lebens. Der Landwirtschaftsminister hat das gestern zum Glück gesagt. Das Essen ist lebenswichtig.Hier geht es nicht um Ästhetik, hier geht es um die Ernährung, aber auch darum, das Essen miteinander zu teilen. Das ist der tiefste Aspekt dessen, wie man mit anderen Menschen zusammensein kann. Da müssen wir einander nicht gleich erschießen. Es geht hier nicht um den Konsum, sondern um die Teilnahme, die Beteiligung.

Die Kultur ist als fixes Objekt geschaffen worden, denn es hat zufällig existierende Strukturen bedroht. Wir müssen jetzt diese definitive Struktur abschaffen. Wir müssen sagen: es ist alles offen, es ist kein Produkt für den Konsumenten, es ist eine Teilnahme. In den Vereinigten Staaten ist es so, daß 33 Prozent der Öffentlichkeit zu den Wahlen gehen. In dieser "berühmten" Demokratie gehen die Leute nicht einmal zu den Urnen. Denn das ist bereits alles vorher beschlossen. Es ergibt gar keinen Sinn, zu den Wahlen zu gehen, wenn alles schon vorher entschieden ist.

Kultur? Das Gleiche! Ich möchte nur erwähnen, was die Position der Kunst heute ist. Ich möchte zwei, vielleicht sogar drei Geschichten erzählen, vom Festival in Los Angeles, das ich dort betreibe, und das wird als eine Antwort gesehen auf die großen

Festivalinstitutionen, die meinen Lebensunterhalt zahlen, wie das Salzburger Festival zum Beispiel.

Zuerst einmal ist es bei den Festspielen in Los Angeles so, daß 80 Prozent des Festivals gratis! Denn die Kultur ist ein Recht, das bereits Teil der Gesellschaft ist und daher der Gesellschaft auch gehört. Wir haben Aufführungen auf der Straße, im Restaurant, in Schulen, in interaktiver Art und Weise. Das heißt es geht nicht nach dem Motto "Kommen Sie zu unserem Tempel", sondern wir führen das bei den Leuten direkt auf. Die Leute müssen die Stadt besuchen, in der sie leben und vor der sie oft auch Angst haben. Das heißt, wir haben eine Reihe von Programmen in Kirchen abgehalten, in einem Tempel in Los Angeles, wo die Leute früher noch nie waren. Oder zum Beispiel das letzte Festspiel in LA wurde abhalten nach den Aufständen in Los Angeles, als die Leute die eigene Stadt in Brand gesteckt haben. Das ist natürlich etwas sehr Schmerzhaftes, das ist vergleichbar mit den buddhistischen Mönchen in Vietnam, die sich selbst verbrannten als Protestgeste, um die Aufmerksamkeit der Welt darauf zu lenken, daß etwas nicht stimmt. Wie reagiert man darauf? Wir programmierten das Festival in LA mit 350 Leuten, wir haben Komitees von Leuten in der ganzen Stadt aus Wirtschaft, Politik und anderen Bereichen. Wir haben viele Leute, die zum ersten Mal zusammentreffen. Der Kern der Festspiele beschäftigt sich mit verschiedenen Dingen. Man hat gewisse Arten von Tanz und Musik, Tanz und Musik werden separat präsentiert. Aber in der Musik wird Jazz niemals mit Klassik diskutieren usw. Aber was wir machen ist, daß wir ein Thema in einer Stadt machen, die sich selbst angezündet hat. Wir sprechen über das Thema von Heimat und Gedächtnis, Erinnerungen. Wenn sie ihre eigene Stadt anzünden, warum machen sie das? Ist es der Ort, wo sie leben, oder denken sie an einen anderen Ort, wo sie vielleicht herkommen? Ein japanischer Tänzer, ein holländischer Architekt, ein Indianer, der Filme macht, und ein südamerikanischer Komponist können alle gemeinsam miteinander sprechen. Unterschiedliche Segmente der Bevölkerung. Manch einer mag keine Klassik, ein anderer mag keinen Jazz. Aber sie interessieren sich alle für das gleiche Thema. Das heißt, dadurch daß wir ein gewisses Thema setzen, haben wir schon eine gemeinsame Basis für eine große Bevölkerungsschicht. Wir verkaufen das nicht als eine bestimmte Art von Kunst, sondern wir setzen einfach ein Thema. Und dadurch öffnen wir es für die Teilnahme einer großen, breiten Bevölkerungsschicht.

Ich möchte zwei wesentliche Dinge erwähnen, und dann höre ich auf, ich habe es versprochen.

Ich glaube, daß die Kultur eine Rolle zu spielen hat, wo die Politik und die sozialen Bewegungen nicht mehr teilnehmen können. Zum Beispiel in Kalifornien, woher ich komme, gibt es das "Proposition 187", das ist ein Gesetz, das von der Mehrheit der Wähler verabschiedet wurde. Das greift die Rechte der Kinder von Einwanderern an. Das bestimmt, daß es keine Notversorgung für Kinder, keine medizinische Notversorgung für Kinder von Eingewanderten gibt. Das ist einfach unmenschlich und verabscheuungswürdig. Das wurde rechtlich angefochten, und nach zwei Jahren, im Dezember, hat das Oberste Gericht von Kalifornien dieses Gesetz als verfassungswidrig abgelehnt. Jetzt ist es also kein Gesetz mehr. Aber das verändert nicht die Tatsache, daß viele Eltern von eingewanderten Kindern zu viel Angst haben, ihre Kinder ins Spital zu bringen. Jetzt in den letzten sechs Monaten hatten wir acht Kinder, die an Leukämie starben. Das heißt, es ändert nicht die Tatsache, daß wenn ich in Kalifornien die Straße hinuntergehe, die meisten Menschen in dieser Straße in ihren Herzen den Haß gegenüber Einwanderern verspüren. Obwohl es kein Gesetz mehr ist, so glauben die meisten Leute noch daran. Das heißt, man kann das ganze rechtlich anfechten, aber das verändert nicht das Herz der Menschen.

Als Künstler ist es unsere Aufgabe, das Herz der Menschen anzusprechen, bevor sie wählen gehen. Das bestimmt den Ton und die Atmosphäre in einer Gesellschaft, und das formiert auch alle politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Aspekte. Aus diesem Grund kommt Kunst nicht, nachdem eine Gesellschaft aufgebaut wurde, sondern schon am Anfang ist sie mit dabei. Wenn wir an die Kunst glauben und sie verstehen, dann dürfen wir nicht mehr nur darüber sprechen, sondern man muß sie wirklich gut finanzieren und sie als Priorität darstellen. Denn sie ist die Grundlage jeder Gesellschaft im nächsten Jahrhundert. Man darf nicht den Inhalt bestimmen. Die Künstler werden ihn selbst bestimmen.

Ich gebe ein Beispiel anstatt drei; ich verspreche es.

Unser Programm in Los Angeles nennen wir das "Erinnerungs-Projekt", denn wir leiden alle an Amnesie, an Gedächtnisverlust. Wir vergessen, was vorher war. In Los Angeles gibt es sehr viel Amnesie darüber, wer wo lebt und welches Leben wir bemerken. Andere Leben bemerken wir eigentlich gar nicht. Aber eine Demokratie ist eigentlich nur möglich, wenn jede Stimme gehört wird, wenn möglichst viel Stimmen gehört werden. Bei unserem "Erinnerungs-Projekt" geht es darum, daß Künstler in verschiedene Gemeinden gehen und dort ein kollektives Gedächtnis und eine kollektive Erinnerung schaffen. Ein Gemälde, eine Fotografie, ein Gedicht aktivieren eine Erinnerung, die wir in den Geschichtsbüchern oder in den Zeitschriften nicht finden. Manche Perioden werden offiziell einfach vergessen. Aber der Künstler ist dieses Gedächtnis. Wir haben eine Theatergruppe, die arbeitet mit homosexuellen und lesbischen Teenagern, die auf den Straßen auf dem Santa Monika Boulevard als Prostituierte arbeiten. Sie sind von ihren Familien hinausgeworfen worden. Wir hatten ein einjähriges Projekt, und die ersten sechs Monate haben wir einfach nur vorbereitet. Wenn Sie mit Leuten von der Straße arbeiten, lernen Sie, daß diese Leute isoliert sind, sie sind ausgeschlossen aus der Gesellschaft. Sie wissen nicht, wie man miteinander spricht, sie sind Einzelgänger, sie halten Monologe, sie können niemandem zuhören. Der erste Schritt war, daß sie etwas schreiben. Das heißt, sie müssen ihr Leben niederschreiben, sie müssen ihrem Leben in die Augen sehen, dann verstehen sie es auch. Sie erhalten eine Einsicht, eine Introspektion, eine Verinnerlichung. Dann haben wir eine Show aus dem gemacht, was wir geschrieben haben. Niemand durfte seine eigenen Schriftstücke vorlesen. Das heißt, jeder mußte das Leben eines anderen vorlesen. Wenn sie geglaubt haben, das sie die ersten und einzigen waren, denen das geschehen ist, merken sie dann, daß andere genau die gleichen Erfahrungen gemacht haben. Es stellt sich dann heraus, daß die Leute das Leben der anderen auch verstehen können und nicht nur das eigene. Diese Show war nicht voller Selbstmitleid. Das ganze war sehr lustig, es war eine musikalische Komödie, aber es war auch sehr bewegend, sehr herzergreifend, denn niemand wird das je vergessen, solange er lebt. Und es gab keine Diskussion über soziale Fragen, es gab auch keine über Obdachlose, sondern wir sprachen mit Obdachlosen direkt. Die Menschen wurden nicht objektiviert, sondern sie wurden zum Subjekt. Ihr eigenes Subjekt wurde in ihren eigenen Worten beschrieben und sie haben auch gelernt, wie man sich artikulieren kann. Und etwas ist geschehen, das kein Programm für Obdachlose tun konnte. Es hat ihr Leben verändert. Sie wurden artikulierte Menschen, die Teil unserer Gesellschaft waren. Das Theaterprojekt selbst hat ihnen eine Familie gegeben, die sie sonst nicht gehabt hätten. Jeder hatte also einen Ort, wo er hingehen konnte. Dort waren Leute, um die sie sich gekümmert haben. Es wurde nicht zu einem sozialen Programm, sondern es tat etwas, was das soziale Programm nicht tun konnte. Es veränderte das eigene Selbstverständnis. Ihr Leben war nachher nicht mehr das gleiche wie vorher. Das ist ein Essen, daß lebenslänglich anhält. Sie sind am nächsten Tag nicht gleich wieder hungrig. Das ist die Art von Ernährung, die eine Gesellschaft braucht.

Wir müssen in unserer Gesellschaft die Frage stellen: was muß getan werden, was muß angesprochen werden? Und dann müssen wir die Kunstformen uns Strukturen schaffen, damit diese Themen auch angesprochen und diese Ziele erreicht werden in einem Augenblick, wo die Politik gelähmt ist und die Sozialarbeit sich rückwärts entwickelt.

Die Geschichte des guten Samariters, die Jesus erzählt hat; wo sie jemanden auf der Straße blutend liegen sehen, und dann stellen sie niemand anderen ein, der diesen Leuten helfen soll, sie helfen selbst. Denn sie verändern nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr eigenes Leben wird sich verändern.

Dabei geht es um Veränderungen, die in den Gemeindestrukturen auftreten, wo wir alle teilnehmen und niemand dadurch unverändert bleibt. Die Griechen haben das verstanden auf eine Art und Weise, wie man über Themen sprechen kann, die ansonsten nicht diskutiert werden könnten. Wir haben unsere Mutter getötet, unser Vater opferte meine Schwester, um seine Karriere zu fördern. Oder wie hat man die Gefangenen im letzten Krieg behandelt? Das sind Dinge, über die man einfach nicht sprechen und die man nicht als soziologische Probleme ansprechen kann mit Statistiken oder Psychologie. Aber sie müssen verstanden werden, auch in ihrer tiefsten, menschlichen, spirituellen Dimension. Und erst wenn diese Fragen in dieser Dimension angesprochen werden, werden wir einen Fortschritt sehen.

Jetzt ist es an der Zeit, aus einem Jahrhundert zerstörerischen Materialismus zu entkommen und die Kunst nicht mehr als materielle Produkte zu verstehen. Wir müssen die Rolle der Kunst so definieren, daß sie eine Einladung an uns alle ist, persönlich teilzunehmen an der Formung unserer eigenen Gesellschaft und an der Veränderung nicht nur des Lebens anderer Menschen, sondern auch unseres eigenen Lebens; die Annahme der gegenseitigen Verantwortung und die Kunst, die uns das zeigt. Mit der Verantwortung kommt dann letztendlich auch die Freude und das Vergnügen.